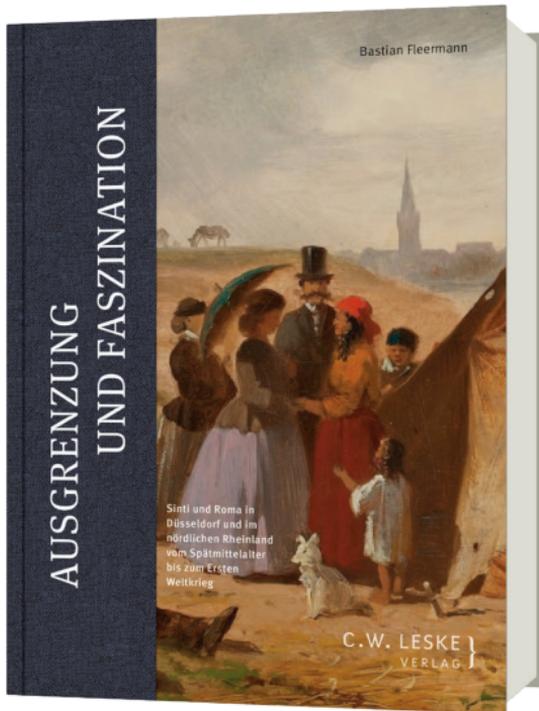


Leseprobe



Bastian Fleermann

**Ausgrenzung und Faszination**

Sinti und Roma in Düsseldorf und im nördlichen Rheinland  
vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg

© C.W. Leske Verlag

ISBN 978-3-946595-42-7

Bastian Fleermann

# AUSGRENZUNG UND FASZINATION

**Sinti und Roma in Düsseldorf  
und im nördlichen Rheinland  
vom Spätmittelalter bis zum  
Ersten Weltkrieg**

# GESCHICHTE DER DÜSSELDORFER SINTI UND ROMA

Teil I

# INHALT

09		Zum Titelbild
10		EINFÜHRUNG
20		EINE FRAGMENTIERTE GESCHICHTE
26		VOM SCHUTZBRIEF ZUR AUSWEISUNG
72		DROHUNG, KRIMINALISIERUNG, SIGNALEMENT (1815–1871)
73		Von der Gewerbefreiheit zum Wandergewerbeschein
76		Devianz und Delinquenz: das Pressen ins bürgerliche Korsett
84		Die Familien Laubinger, Grünholz und Trollmann im Visier der Behörden
90		SINTI UND ROMA NACH DER REICHSGRÜNDUNG
91		„Zigeunerbanden“ im Weichbild der Großstadt (1872/73)
99		„... haben zu polizeilichem Einschreiten oder zu Klagen über ihr Verhalten keinen Anlass gegeben“
106		Das Jahr 1892 als Beispiel: Sinti in den Düsseldorfer Zeitungen
110		PROJEKTIONEN UND VERDÄCHTIGUNGEN
111		Romantik und Kitsch: „Zigeuner“ als Sagengestalten und Operettenfiguren
120		Wahrsager, Traumdeuter, Kartenleger
123		Faszination und Ablehnung: Begegnung mit fremden „Bärenführern“
132		„... zur Vorsicht wurde ein Gendarm nachgeschickt.“ Falschverdächtigungen am Niederrhein
140		„... unter Eskorte weiter spediert“. Durchzüge von Fahrenden
145		„Neuigkeiten“ aus den Landkreisen Neuss und Solingen
150		ESKALATION
151		„Zigeunerplage“ und „Lynchjustiz“ (1896)
154		Konflikte – Abgrenzung – Gewalt gegen „Zigeuner“
163		Grauzonen: „weiße Zigeuner“ – „echte Zigeuner“
171		„Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ im späten Kaiserreich (1900–1918)
186		Nervosität in Gerresheim
192		RESÜMEE: „WOHER KOMMEN DIE ZIGEUNER?“
199		ANHANG
200		Untergruppen und Teilethnien der europäischen Roma
202		Verzeichnis der Archivalien
206		Gedruckte Quellen und Literatur

Das Gemälde „Zigeunerlager vor Düsseldorf“ von Emil Volkers (1831–1905) ist undatiert. (Öl auf Leinwand, 25,5 x 36,5 cm, Kunstdruck: Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Sammlung, GED-72-009-200.165)



*„Tatsächlich üben  
Worte eine typisch  
magische Macht aus:  
sie machen sehen,  
sie machen glauben,  
sie machen handeln.“*

Pierre Bourdieu: Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg 1992, S. 83.

## ZUM TITELBILD

Der Düsseldorfer Genremaler Emil Volkert (1831–1905) wählte für sein undatiertes Werk „Zigeunerlager vor Düsseldorf“<sup>1</sup> zwei voreinander liegende Ebenen: im Hintergrund das alte Düsseldorf mit der Silhouette der Rheinfront, die sich aus Altstadt Häusern und dem charakteristischen Turm der Lambertus-Kirche zusammenfügt, und davor – auf dem linksrheinischen Ufer – ein Lager mit windschiefen Zelten, einigen Pferden und einem kesselflickenden Mann, der neben einer Feuerstelle sitzt.

Im eigentlichen Mittelpunkt des Bildes jedoch steht die Begegnung zweier Welten: Aus der Stadt ist eine dreiköpfige bürgerliche Flaniergruppe gekommen, um sich das Lager der Fremden anzuschauen. Ein Herr mit Zylinder und eine Zofe beobachten, wie sich die dazugehörige Dame von einer Sentezza die Zukunft aus der Hand lesen lässt. Der Sonntagsausflug wird zum Austausch, zum skeptischen Kulturkontakt.

Die gutbürgerliche Stadt und das ärmliche Zeltlager, die feinen Herrschaften, die Deuterin mit dem roten Kopftuch, die nicht angebundenen Pferde, das halbnackte Kind und der streunende Hund. Wie in einem Brennglas bündeln sich in Volkert's Bild die Gegensätze, die für den Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit den Sinti und Roma so typisch waren und immer noch sind: Faszination und der Zauber des Fremden, aber auch Hierarchie, soziale Distinktion und Verachtung, Neugierde und Abschottung, die penible Ordnung des bürgerlichen Lebens und das chaotische Provisorium der Marginalisierten, die Stadt als befestigtes Zentrum und die unstete Peripherie, eine zaghafte Öffnung und ein unerbittliches Grenzregime zugleich. Volkert konstituiert durch sein Bild ein Aufeinandertreffen von Bürgertum und Paria – und er zeichnet es als brüchige Nahtstelle.

Von dieser Begegnung handelt das vorliegende Buch.

---

<sup>1</sup> Öl auf Leinwand, 25,5 x 36,5 cm, Kunstdruck: Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Sammlung, GED-72-009-200.165.

*„Hier wird von der Vergangenheit gesprochen, aber auch von der Gegenwart. Die Fähigkeit zur Entzivilisierung ist den europäischen Gesellschaften nicht abhandengekommen. Muster der Wahrnehmung der ‚Fremden, die bleiben‘, die Bedrohungsszenarien, die Weisen der kulturellen Repräsentation sind tief in ihnen verankert und werden immer dann sichtbar, wenn die eigene Ordnung gefährdet scheint.“<sup>2</sup>* Klaus-Michael Bogdal

## EINFÜHRUNG

Dies ist eine Studie über Kontakte und Konflikte zwischen einer Minderheit und einer Mehrheit. Die Minderheit der Sinti oder Roma war über Jahrhunderte hinweg im nördlichen Rheinland ansässig und unterwegs. Und dennoch spielt sie als Gruppe weder im Geschichtsbewusstsein noch in der Geschichtsschreibung eine Rolle. Ihr Fehlen ist regelrecht eklatant, ihre Abwesenheit in Chroniken oder Jahrbüchern gleicht einer ausgesprochenen Ausklammerung, ihre zweideutige Ortlosigkeit – sie wurde nicht nur räumlich vertrieben, sondern auch aus den Büchern verbannt – ist mehr als auffällig.

Sinti oder Roma haben in der Stadtgeschichtsschreibung so gut wie keinerlei Niederschlag gefunden. Eine Geschichte der Minderheit in einer deutschen Stadt vom Spätmittelalter bis in das 20. Jahrhundert hinein gibt es nicht, und weder in der älteren, mehrbändigen Düsseldorfer Stadtgeschichte (1988)<sup>3</sup> noch in der neuen, in 13 Teilbänden erscheinenden Kölner Stadtgeschichte<sup>4</sup> gibt es nennenswerte Erwähnungen oder gar ausführlichere Darstellungen zu Sinti oder Roma. Auch in der von Friedrich Lau und Otto Most in den 1920er-Jahren vorgelegten Geschichte der Stadt Düsseldorf<sup>5</sup> sind Sinti oder Roma praktisch nicht existent. Das 1959 erschienene Register des seit 1886 herausgegebenen „Düsseldorfer Jahrbuchs. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins“ kennt und nennt keinen Eintrag zu „Sinti“ oder „Zigeunern“.<sup>6</sup> Dasselbe gilt für die „Bergische Bibliografie“ von 1985<sup>7</sup> oder das Register der „Westfälischen Geschichte“<sup>8</sup>.

<sup>2</sup> Klaus-Michael Bogdal: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011, S. 482.

<sup>3</sup> Hugo Weidenhaupt (Hg.): Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert. Band 1–4, Düsseldorf 1988 ff.

<sup>4</sup> Historische Gesellschaft Köln (Hg.): Geschichte der Stadt Köln, angelegt auf 13 Bde. Köln 2004 ff.

<sup>5</sup> Friedrich Lau/Otto Most: Geschichte der Stadt Düsseldorf, 2 Bde., Düsseldorf 1921 (Nachdruck aus dem Stadtarchiv von 1980).

<sup>6</sup> Düsseldorfer Jahrbuch. Register bis Band 40, bearb. von Günter van Roden, Teil 2: I–Z, Düsseldorf 1959.

Erst in dem von Clemens von Looz-Corswarem (+), Benedikt Mauer und Peter Henkel herausgegebenen „Großen Düsseldorf-Lexikon“ von 2012 gab es einen eigenen lexikalischen Eintrag zu „Sinti und Roma“, den der Historiker Frank Sparing verfasst hatte.<sup>9</sup>

Diese Abwesenheit gilt auch für andere westdeutsche Städte mit jüngeren Darstellungen, wie beispielsweise Krefeld<sup>10</sup> oder Münster<sup>11</sup>, Essen<sup>12</sup> oder Bonn<sup>13</sup>. Nirgendwo in diesen zum Teil mehrbändigen Stadtgeschichten findet sich ein Abschnitt oder gar ein eigenes Kapitel, das sich der Geschichte der Sinti und Roma annähme und damit der Minderheit einen Platz in der städtischen Geschichtsschreibung eingeräumt hätte. Das Fehlen eines solchen Ortes in der Regional- oder Lokalgeschichtsschreibung, das im Übrigen auch lange für die Juden und deren Geschichte galt<sup>14</sup>, ist ein zutreffendes Symbol für die Weigerung der Mehrheit, eine Ansiedlung der Minderheit zu dulden: Sinti oder Roma verwehrte man diesen Ort in den Chroniken ebenso, wie man ihnen die Niederlassung verwehrte. Abschließend warf man ihnen „Wandertrieb“, „Unstet“ und „Ruhelosigkeit“ vor.

Eine Ausnahme besteht im Hinblick auf die Verfolgung während der NS-Zeit. Hier gibt es im westdeutschen Raum bereits seit den 1990er-Jahren eine ganze Reihe von Monografien oder Aufsätzen, so etwa zu Düsseldorf (1992)<sup>15</sup>, Köln (2006)<sup>16</sup>, Essen (2000)<sup>17</sup>, Duisburg (2008)<sup>18</sup> und Gelsenkirchen (1999)<sup>19</sup>, Hamm (2007)<sup>20</sup> oder Bochum (2002)<sup>21</sup>. Der 2012 von Karola Fings und Ulrich Opfermann herausgegebene Sammelband „Zigeuner-Verfolgung im Rheinland und in Westfalen“ kontextualisierte den Völkermord an den Sinti und Roma, indem einleitende Beiträge die Vorgeschichte vom Mittelalter bis 1933 darstellten. Der Fokus der einzelnen Ortsbeiträge war jedoch eindeutig auf den Zeitraum 1933 bis 1945 ausgerichtet.<sup>22</sup>

Dieses Buch bietet erstmals einen zumindest cursorischen Überblick über die Sinti und Roma und deren Lebensbedingungen in Düsseldorf und Umgebung vom späten Mittelalter bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Im Mittelpunkt steht dabei der Ansatz, die

<sup>7</sup> Ulrich Rauchenbichler: Bergische Bibliographie, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 91 (1984/85), S. 1–269.

<sup>8</sup> Wilhelm Kohl (Hg.): Westfälische Geschichte, in 3 Textbänden und einem Bild- und Dokumentarband, Düsseldorf 1982–1984.

<sup>9</sup> Frank Sparing: Art. Sinti und Roma, in: Das große Düsseldorf-Lexikon, Köln 2012, S. 647 f.

<sup>10</sup> Reinhard Feinendegen/Hans Vogt (Hg.): Krefeld. Die Geschichte der Stadt. 4. Bde. Krefeld 1998 ff.

<sup>11</sup> Franz-Josef Jakobi (Hg.): Geschichte der Stadt Münster, 3 Bde., 3. Aufl., Münster 1994.

<sup>12</sup> Ulrich Borsdorf (Hg.): Essen – Geschichte einer Stadt, Bottrop/Essen 2002.

<sup>13</sup> Dietrich Höroldt/Manfred van Rey (Hg.): Geschichte der Stadt Bonn, 3 Bde., Bonn 1989–2001.

<sup>14</sup> Vgl. Bastian Fleermann: „Völkische Fremdheit“. Juden in der Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen Volkskunde, in: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 51 (2006), S. 43–56.

<sup>15</sup> Karola Fings/Frank Sparing: „z. Zt. Zigeunerlager“. Die Verfolgung der Düsseldorfer Sinti und Roma im Nationalsozialismus, Köln 1992.

<sup>16</sup> Karola Fings/Frank Sparing: Rassismus, Lager, Völkermord: Die nationalsozialistische Zigeuner-Verfolgung in Köln, Köln 2006.

<sup>17</sup> Michael Zimmermann: „Entlassungen aus dem Zigeunerlager Auschwitz erfolgen grundsätzlich nicht“. Die Essener Sinti und Roma unter dem Nationalsozialismus, in: Essener Beiträge 112 (2000), S. 152–202.

<sup>18</sup> Marc von Lüpke-Schwarz: „Zigeunerfrei!“ Die Duisburger Kriminalpolizei und die Verfolgung der Sinti und Roma 1939–1944, Saarbrücken 2008.

<sup>19</sup> Stefan Goch: „Mit einer Rückkehr nach hier ist nicht mehr zu rechnen“, Essen 1999.

<sup>20</sup> Mechtild Brand: Unsere Nachbarn. Zigeuner, Sinti, Roma – Lebensbedingungen einer Minderheit in Hamm, Essen 2007.

<sup>21</sup> Lutz Berger: Verachtet, vertrieben, verfolgt: Die Verfolgung der Sinti und Roma in Bochum und Wattenscheid, Bochum 2002.

<sup>22</sup> Karola Fings/Ulrich Opfermann (Hg.): Zigeuner-Verfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933–1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn 2012.

Angehörigen der Minderheit nicht auf ihre Objektrolle zu reduzieren, sondern sie selbst als handelnde Subjekte zu betrachten und ihnen damit den lange verwehrten Raum in der Geschichtsschreibung zuzugestehen. Immer wieder werden aus den Quellen deshalb Anpassungs- und Überlebensstrategien herausgearbeitet, die belegen, wie dynamisch und eigenständig sich Männer und Frauen aus der Minderheit ihren schwierigen Platz in der Geschichte erarbeitet haben.

## | Begriffsdiskussion

In dieser Studie wird immer wieder der historische/zeitgenössische Quellenbegriff „Zigeuner“ benutzt. Er wird grundsätzlich in Zitaten oder in distanzierenden An- und Abführungszeichen verwandt, um auf seinen problematischen und pejorativen Charakter hinzuweisen. Der Begriff – eine oftmals negativ konnotierte Fremdbezeichnung für die Angehörigen der Minderheit – wird heute nicht mehr genutzt; die Bürgerrechtsbewegung seit den 1970er-Jahren hat ihn geächtet und mit den Eigenbezeichnungen „Sinti und Roma“ Alternativen geschaffen, die heute im allgemeinen Sprachgebrauch den „Zigeuner“-Begriff weitgehend verdrängt haben.

Als historischer Quellenbegriff ist er jedoch nicht zu vermeiden. Verfremdende oder kürzende Eingriffe in historische Quellentexte sind unzulässig. Die Bezeichnungen „Zigeuner“ und „Sinti und Roma“ sind und waren zudem nicht deckungsgleich. Die unscharfe Bezeichnung „Zigeuner“ war immer auch ein soziales Konstrukt, das von der bürgerlichen Norm abweichende Lebensweisen („nach Zigeunerart“) kenntlich machte. Insofern wurden unter diesem Begriff auch Menschen gefasst, die von ihrer Herkunft, ihrer Sprache und Kultur überhaupt keine Roma-Angehörigen waren, sondern der Mehrheitsgesellschaft entstammten. In der Rassenideologie der Nationalsozialisten wurden diese mit dem umständlichen Etikett „deutschblütige Nichtzigeuner“ oder „nach Zigeunerart lebende Landfahrer“ versehen. Auch wurde der „Zigeuner“-Begriff als grobe Verallgemeinerung verwandt. Damit negierte er auch die Unterschiede der verschiedenen Gruppen, die durch geografische Herkunft, Sprache, Kultur sowie Lebens- und Arbeitsweise zum Teil ganz erheblich voneinander abwichen. Faktisch führt das dazu, dass wir oftmals nicht wissen, wer sich hinter dieser pauschalen Zuschreibung verbirgt. Deshalb sind feinere Differenzierungen überhaupt nicht möglich: Ob es deutsche Sinti, französische Manouches, spanische Gitanos oder Roma aus Ost- und Südosteuropa (Lovara, Lalleri, Aschkali, Kalderasch, Burgenland-Roma usw.) waren, lässt sich im Nachhinein nicht mehr eindeutig klären. Wenn also in einer Quelle aus dem frühen 19. Jahrhundert von „Zigeunern“ die Rede ist, gelingt eine genauere und damit richtige Zuordnung nicht.<sup>23</sup>

<sup>23</sup> Anita Awosusi (Hg.): Stichwort: „Zigeuner“. Zur Stigmatisierung von Sinti und Roma in Lexika und Enzyklopädien (= Schriftenreihe des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma 8), Heidelberg 1998; Jacqueline Giere (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts 2), Frankfurt/M. 1996.

Für Fings und Opfermann (2012) ist „Zigeuner“ ein „im deutschen Sprachraum seit dem 15. Jahrhundert nachgewiesener mehrheitsgesellschaftlicher Sammelname für Bevölkerungsgruppen und Individuen, denen in einer Spannweite von Devianz bis Delinquenz ein Bündel von in Stereotypen ausgeprägter durchweg negativer Eigenschaften („Nomadentum“, „Kriminalität“, „Faulheit“, „Unehrllichkeit“, „Libertinage“ usw.) zugeschrieben wird, die in der Summe das Konstrukt einer grundlegend anderen, nämlich ‚verbotenen‘ Lebensweise ergeben. Synonym standen neben ‚Zigeuner‘ mit ‚Heiden‘ und ‚Ägypter‘ zwei weitere, inzwischen untergegangene Fremdbezeichnungen.“<sup>24</sup> Im Gegensatz zu diesem von außen zugeschriebenen und außerordentlich unscharfen Etikett definieren sie das Romanes-Wort „Sinti“ (auch: Sinte; Sg. m. sinto, Pl. sinti; Sg. f. sintiza, Pl. sintize) als konkreteren Eigen- und Gruppennamen. Er „bezeichnet [...] die Angehörigen einer seit dem ausgehenden Mittelalter in Mitteleuropa beheimateten Teilminderheit der Roma. Im französischen Sprachraum entspricht dem Manouches, im niederländischen Manoesje. Sinti-Gemeinschaften leben vor allem in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und Norditalien.“<sup>25</sup>

Der heutige Zentralrat der Sinti und Roma plädiert für einen differenzierten Umgang mit den Bezeichnungen: „Das von böartigen Vorurteilen einerseits und romantischen Klischees andererseits bestimmte Bild vom ‚Zigeuner‘, das in unzähligen Romanen, Filmen und Operetten vervielfältigt wurde (und immer noch wird), hat sich längst selbstständig. Als schillernde Projektionsfläche sagt es viel über die Fantasien, Ängste und Wünsche derer aus, die es benutzen. Mit der Lebensrealität der Sinti und Roma hat es schlicht nichts gemein. Die Eigenbezeichnung Sinti und Roma ist wesentlicher Teil unserer Identität als Minderheit. In unserer pluralistischen Gesellschaft sollte dieses ureigene Recht auf Selbstbestimmung respektiert werden.“<sup>26</sup>

## | Quellen

Quellen aus der Minderheit selbst, die in den Geschichtswissenschaften die Bezeichnung „Selbst- oder Egodokumente“ haben (Briefe, Tagebücher, Aufzeichnungen), oder sonstige persönliche Quellen (biografisch-narrative Interviews) gibt es für den hier dargestellten Zeitabschnitt nicht. Faktisch alle hier konsultierten Quellen entstammen der Mehrheitsgesellschaft. Es handelt sich also – um die obige Begriffsdefinition noch einmal aufzugreifen – nicht um Texte von Sinti oder Roma, sondern um Texte über „Zigeuner“. In der Frühen Neuzeit sind dies vor allem landesherrliche Geleitsbriefe, Edikte oder Verordnungen, vereinzelt auch vormoderne Fahndungslisten, Verhörprotokolle oder Gerichtsakten, im 19. Jahrhundert dann zumeist staatliche oder kommunale Verwaltungsakten, die immer gleiche Titel trugen: „Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ etwa oder „Zigeuner,

<sup>24</sup> Glossar, in: Fings/Opfermann, Zigeunerverfolgung (2012), S. 355.

<sup>25</sup> Ebd., S. 351.

<sup>26</sup> <https://zentralrat.sintiundroma.de/sinti-und-roma-zigeuner/>.

Landstreicher und Bettler“. Die hier benutzten Quellen werden heute überwiegend im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland (Duisburg), und in den Stadt- und Kreisarchiven in Düsseldorf und Umgebung aufbewahrt. Im Stadtarchiv Düsseldorf wurde neben den Aktenbeständen der Stadtverwaltung besonders auf die Vorortakten zurückgegriffen, also auf die kommunale Überlieferung derjenigen Städte und Bürgermeistereien, die erst später zu Düsseldorf eingemeindet wurden, darunter beispielsweise Kaiserswerth (1929 eingemeindet), Gerresheim, Rath oder Heerdt (alle 1909). Als wichtige Quellen haben sich die Zeitungsbestände erwiesen, die inzwischen für die gesamte Region digitalisiert vorliegen und online durchsucht werden können. Dies betrifft auch die ebenfalls konsultierten Amtsblätter der Regierung Düsseldorf oder die amtlichen Adressbücher.

Alle diese zur Verfügung stehenden Quellen bieten Aufschluss über diejenigen Menschen, die man unter der Fremdbezeichnung „Zigeuner“ zusammengefasst hat. Sie bieten aber vor allem Aufschluss über die Mehrheitsgesellschaft und deren Umgang mit sozialen, kulturellen oder ethnischen Minderheiten. Eine hermetisch abgeriegelte Geschichtsschreibung von Sinti oder Roma kann es nicht geben, viel eher handelt es sich immer um eine interagierende Beziehungsgeschichte zwischen Minorität und Majorität.

In dieser Studie sollen die Quellen ausgiebig zu Wort kommen. Sie werden mitunter detailliert zitiert. Quellentexte – ganz gleich, ob es sich dabei um amtliche Anordnungen, Berichte oder Zeitungsartikel handelt – erlauben nicht nur Erkenntnisse über ihre inhaltlichen Aussagen, sondern auch ihre Form, ihr Ausdruck und ihre Sprache sind ihrerseits zeitgenössische Quellen und bilden zugleich den Kontext ihrer selbst.

## | Raum

Der hier dargestellte Raum fokussiert sich auf Düsseldorf und seine Stadtteile und Randgebiete. Immer wieder werden jedoch auch Beispiele aus umliegenden Städten und Landkreisen angeführt, die man unter Bezeichnungen wie „Großraum Düsseldorf“ oder „nördliches Rheinland“ zusammenfassen darf. Vor allem die frühe Geschichte, also das 17. und 18. Jahrhundert, lässt sich fast ausschließlich aus landeskundlicher Sicht erzählen: Düsseldorf als Haupt- und bis 1716 auch Residenzstadt der Herzogtümer Jülich-Berg (bis 1614 Jülich-Kleve-Berg-Mark) ist hier immer auch als Regierungssitz zu verstehen, von wo aus sich eine „Zigeuner“-Politik erstreckte, die auf den ganzen Niederrhein Auswirkungen hatte. Aus Gründen des direkten Vergleichs werden auch die Verordnungen und Edikte aus den Nachbarterritorien, wie etwa aus dem geistlichen Kurerzstift Köln, aus Geldern oder aus westfälischen Ländern, behandelt. Da nicht wenige Sinti-Familien oder -Gruppen bis weit in das 19. Jahrhundert hinein teilmobil und in einer Dauermigration lebten und dann auch später noch (zumindest in den Sommermonaten) dem ambulanten Wandergerwerbe nachgingen, ist eine stur an den Stadtgrenzen Düsseldorfs ausgerichtete Darstellung nicht sinnvoll: Sinti verzogen von Düsseldorf nach Neuss oder von Krefeld nach Düsseldorf oder hatten Verwandtschaft in Solingen oder Hilden; südosteuropäische Roma, die seit

den 1860er-Jahren in unserer Region als Musikanten oder „Bärenführer“ aktenkundig geworden sind, bereisten ganz Westdeutschland, waren morgens in Wülfrath und am Nachmittag in Ratingen anzutreffen; Korbflechter, Pferdehändler, Hausierer oder andere „nach Zigeunerart Umherziehende“ kamen aus der Eifel, aus Brandenburg oder dem Elsass, boten ihre Waren oder Fähigkeiten in Düsseldorf an, zogen dann aber weiter nach Koblenz oder Duisburg.

„Düsseldorf“ wird hier begriffen als Summe aller heutigen Stadtteile, die in mehreren Eingemeindungswellen durch Gebietsreformen (1908/09, 1929 und 1975) zur Stadt kamen.

## | Bilder

Die in diesem Buch abgedruckten Bilder sind keine reinen Illustrationen, sondern historische Quellen. Sie sind genauso zu interpretieren und zu kontextualisieren wie die schriftlichen Quellen. Zweck und Bestimmung, Autorschaft und Entstehungszeit von Bildnissen sind stets kritisch zu hinterfragen. Gerade die tradierten „Zigeuner“-Darstellungen des 19. Jahrhunderts, die uns als Stiche, Gemälde oder Lithografien vorliegen, dienten viel eher dem Aufrechterhalten stereotyper und romantischer Vorstellungen vom „edlen Wilden“ als einer künstlerischen Dokumentation.<sup>27</sup> Sie funktionierten in einer klaren Vermittlung zwischen Künstler und Publikum und erfüllten beiderseitige Erwartungshaltungen, hatten mit den sozialen Realitäten von Sinti oder Roma jedoch wenig oder sogar nichts zu tun.

Die visuelle Repräsentation von „Zigeunern“ ist also grundsätzlich stark abhängig von der Interpretation der Betrachtung. Frank Reuter schreibt hierzu: „Es gehört zu den wichtigsten Einsichten der modernen Bildwissenschaft, dass es ein voraussetzungsloses, gleichsam natürliches oder überzeitliches Sehen schlechterdings nicht ‚geben kann, dass Bildwahrnehmung immer von historischen und gesellschaftlichen Determinanten beeinflusst ist. Bilder, gerade auch jene vom ‚Zigeuner‘, sind nur in ihrer Geschichtlichkeit, ihrer medialen und soziokulturellen Bedingtheit zu verstehen. Ziel einer historisch ausgerichteten Bildwissenschaft muss folglich sein, im interdisziplinären Dialog zur Klärung der Fragen beizutragen, warum und wann welche Bilder in welcher Form und in welchen Medien in bestimmten sozialen und historischen Feldern und Umfeldern sich entwickelt haben.“

Dies gilt auch für das Medium der Fotografie, das mit seiner Motivauswahl, seiner Perspektive, seinen Ausschnitten und Betonungen alles andere als objektiv ist, sondern Hierarchien aufzeigt, Klischees verstärkt und Attribute hervorheben kann.<sup>28</sup> In diesem Buch ordnen deshalb längere Bildunterschriften und -beschreibungen das Abgebildete ein.

<sup>27</sup> Vgl. Ter Ellingson: *The Myth of the Noble Savage*, Berkeley u. a. 2001; Michael Wiener: *Ikonographie des Wilden. Menschen-Bilder in Ethnographie und Photographie zwischen 1850 und 1918*. München 1990.

<sup>28</sup> Vgl. Frank Reuter: *Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des „Zigeuners“*, Göttingen 2014, S. 23.

## | Zeit

Der Untersuchungszeitraum dieser Studie ist außergewöhnlich lang. Er reicht von der ersten schriftlichen Erwähnung von „Ägyptern“ im spätmittelalterlichen Düsseldorf (1454) bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1918); er umfasst somit mehr als 460 Jahre. Ein solcher Zeitrahmen verpflichtet dazu, auf Entwicklungslinien und Dynamiken hinzuweisen, die jegliche These von ahistorischen Konstanten und Konstrukten („Wandervolk“, „wie schon seit Jahrhunderten“) fundamental widersprechen. Wie jede Gruppe, so war auch die der Sinti und Roma einem permanenten Wandel und einer dauerhaften Weiterentwicklung ausgesetzt. Die ersten Gruppen, die zur Mitte des 15. Jahrhunderts im nördlichen Rheinland erscheinen, sind in keiner Weise mit den eingesessenen Sinti gleichzusetzen, über die die Quellen des ausgehenden 19. Jahrhunderts Auskunft geben. Sprache und Mentalität, Alltagskultur und Wirtschaftstätigkeit, Selbstverständnis und Fremdwahrnehmung sowie die Interaktion zwischen Minder- und Mehrheit blieben niemals statisch oder „ewig“, sondern wandelten sich beständig. Die Sinti und auch die seit Mitte des 19. Jahrhunderts zugewanderten Roma überlebten in einer potenziell feindlich gesinnten Umwelt durch Anpassungsstrategien und Flexibilität. Während populäre „Zigeunerbilder“ im Karneval, in Romanen und Gedichten, auf Bühnen und Leinwänden relativ träge, statisch und traditionell blieben, waren die Angehörigen durch ihre Gesamtumstände dazu gezwungen, sich permanent zu verändern. Gleichzeitig gelang es ihnen, trotz dieser Dynamik ihre eigene Sprache und Kultur zu bewahren – und auch diese zugleich zu entwickeln.

Und auch die Mehrheitsgesellschaft hat eine lineare „Zigeuner“-Politik nicht gekannt und nicht betrieben. Im Gegenteil: Ausgrenzung und Verfolgung wechselten sich wellenförmig mit Phasen der Koexistenz und der Kooperation ab. Die Beziehungsgeschichte war komplex, die Grenzen zwischen den Gruppen waren fließend und permeabel.

## | Dank

Kein Autor schreibt ein Buch alleine und in völliger Abgeschlossenheit. Viele haben durch Hinweise, Mithilfe, Diskussionen und Gespräche dazu beigetragen, dass diese Studie entstehen konnte. Dank gilt Immo Schatzschneider für zahlreiche archivarische Recherchen sowie Gerd Genger, Juri Woznitza und Nicole Merten für Transkriptionen. Dr. Benedikt Mauer (Stadtarchiv Düsseldorf) und Dr. Sabine Eibl (Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland) haben mich wie gewohnt dabei unterstützt, Quellenbestände zu erschließen oder Akten zu „finden“. Hildegard Jakobs, Dr. Frederike Krenz und vor allem Jona Winstroth, die seit 2021 allesamt in der Mahn- und Gedenkstätte Teil des größeren Forschungsprojektes zur Geschichte der Sinti und Roma sind und an verschiedenen Aspekten arbeiten, haben mir nicht nur zugehört, sondern mir zum Teil auch energisch widersprochen und mit mir leidenschaftlich diskutiert. Dafür danke ich allen dreien sehr herzlich. Auch Benedikt Mauer hat eine erste Fassung des Manuskripts gelesen und viele wichtige Hinweise gegeben.

Kerstin Früh vom Stadtarchiv Düsseldorf war so hilfsbereit, die handschriftlichen Texte der ersten Schutzbriefe aus dem Spätmittelalter zu transkribieren. Die Kollegin Sigrid Kleinbongartz vom Stadtmuseum Düsseldorf war mit landesherrlichen Porträts aus ihrem Hause behilflich. Mit Rudolf „Schanzi“ Kosthorst, der von 1979 bis 2012 städtischer Beauftragter für Belange der Sinti und Roma im Sozialdienst der Stadt Düsseldorf war und mit vielen Zeitzeuginnen und -zeugen Interviews geführt hat, durfte ich wiederum viele Gespräche führen, die mich allesamt inspiriert haben.

Dieses Buch ist der erste Titel aus unserem Haus, der im C. W. Leske Verlag (Düsseldorf), einem Imprint des Lilienfeld Verlags, erscheint. Der Verlegerin Viola Eckelt und dem Verleger Axel von Ernst vom Verlag C. W. Leske danke ich sehr herzlich für das Wagnis, auf das sie sich eingelassen haben, und für die leidenschaftliche Freude, die sie ausstrahlen, wenn es um schöne Bücher geht.

Unser Lektor Hubert Herbort (Neuss) und der Diplomdesigner und Gestalter Thomas Ullrich (Düsseldorf) haben das Manuskript in vielerlei Hinsicht bearbeitet. Dafür gebührt ihnen mein großer Dank. Auch die Druckerei Woeste (Essen) hat wie gewohnt gute und verlässliche Arbeit geleistet.

Die Drucklegung konnte erfolgen durch das finanzielle Engagement des Katholischen Gemeindeverbands Düsseldorf (vertreten durch Stadtdechant Frank Heidkamp), des Evangelischen Kirchenkreises Düsseldorf (vertreten durch Superintendent Heinrich Fucks), des Landschaftsverbands Rheinland/LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte (Bonn) und des Förderkreises der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e. V. Allen Mithelfenden gilt mein herzlicher Dank.

Gewidmet ist das Buch den heutigen Düsseldorfer Sinti von der Otto-Pankok-Straße, um deren Vorfahren es hier geht. Wie die Community sich in den vergangenen Jahren der Mehrheit gegenüber geöffnet und wie aktiv sie sich in das städtische Leben eingebracht hat, nötigt mir viel Respekt ab. Sie haben auch die Entstehung dieses Buches mit Spannung verfolgt.

Düsseldorf, im April 2024

Dr. Bastian Fleermann

*„Nichts fürchtet  
der Mensch mehr  
als die Berührung  
durch Unbekanntes.“*

Elias Canetti: Masse und Macht, Hamburg 1960, S. 13–14.

# EINE FRAGMENTIERTE GESCHICHTE

So sah ein zeitgenössischer Stich das romantische „Zigeunerleben“ in einer namenlosen Umgebung: mit Lagerfeuer, Kesselflickerei und Geigenmusik. Der Abdruck erfolgte im „Düsseldorfer Sonntagsblatt“ vom 14. Juli 1895.



Unter der Überschrift „Zur Belehrung und Unterhaltung“ konnte die Leserschaft des „Düsseldorfer Sonntagsblatts“ in der Ausgabe vom 14. Juli 1895 folgende Zeilen lesen:

„Die Zigeuner sind ein rätselhaftes Wandervolk, das über ganz Europa, einen großen Teil Asiens und über Nordamerika zerstreut lebt und seit seinem ersten allgemeinen Bekanntwerden in Europa zu Anfang des 15. Jahrhunderts Sprachforscher, Geographen und Geschichtsschreiber lebhaft beschäftigt hat. Ihre Sprache, von der man in Europa gegen 15 verschiedene Dialekte zählt, weist mit ziemlicher Bestimmtheit auf Indien als die eigentliche Heimat dieses Nomadenvolkes hin. Ueber den Auszug aus der Heimat weiß indes die Geschichte nichts. In Byzanz, dem heutigen Konstantinopel, wurden Zigeuner zum erstenmal im Jahre 810 unter der Regierung des Kaisers Nikephoros gesehen. Auf Kreta sind sie 1322 nachgewiesen, um 1370 in der Walachei. Als das Datum ihres ersten Auftretens in Ungarn wird 1417 angegeben, während böhmische Annalen schon ein Jahr früher von Zigeunern erzählen, ohne dieses Volk als etwas Unbekanntes zu bezeichnen [...].“

Dem Charakter nach ist das Völkchen leichtsinnig, treulos, furchtsam, der Gewalt gegenüber kriechend, dabei rachsüchtig und da, wo sie glauben es wagen zu können, anmaßend und unverschämt. Alle sind dem Bettel ergeben, gestohlen wird besonders von Weibern und Kindern. Der Religion des Landes, in dem sie sich gerade aufhalten, huldigen sie meist nur zum Schein. An feste Wohnsitze binden sie sich nur ausnahmsweise. Unter ihren Beschäftigungen nimmt die Kleinschmiederei von Nägeln, Hufeisen etc. die erste Stelle ein, dann sind sie auch Kesselflicker oder verfertigen hölzernen Hausrat. Eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen in allen Ländern bildet der Pferdehandel, weil er ihrer List und ihrer Kunst im Betrügen ein weites Feld eröffnet. Hinsichtlich ihrer Körperbeschaffenheit ist zu bemerken, daß die Zigeuner keineswegs schwarz von Hautfarbe sind; ihre Gesichtsfarbe ist meist lichter als die Hautfarbe des übrigen Körpers und ihre schönen Formen erinnern an bronzene Meisterwerke der Plastik des Altertums. Die Zahl der Zigeuner in Europa beträgt wohl nahezu eine Million, von der die Hälfte allein auf die Türkei entfällt.“<sup>29</sup>

Passend zu diesem Artikel wurde ein Stich mit dem Titel „Zigeunerlager“ abgebildet. Praktisch alle stereotyp vorgebrachten Vorurteile oder Ressentiments tauchen in diesem Artikel auf: die unklare Herkunft im Nebel der Geschichte, der pauschalisierte „Charakter“ der Menschen, ihre Nichtsesshaftigkeit, ihre angeblich naive Naturverbundenheit, ihr exotisches Äußeres und ihre „schönen Formen“. Was dem Düsseldorfer Lesepublikum an diesem sommerlichen Sonntag 1895 hier „zur Belehrung und Unterhaltung“ dargeboten

<sup>29</sup> Düsseldorfer Sonntagsblatt vom 14.07.1895 (No. 28), S. 224.

wurde, knüpfte sich an eine lange Denk- und Wahrnehmungstradition, die sich irgendwo zwischen Vertreibung und Verklärung, Restriktion und Romantik, Faszination und Verachtung bewegte. Über das Leben der Menschen, die der Minderheit angehörten, erfahren wir erstaunlich wenig, was einer substanziellen Überprüfung anhand archivarischer Quellen standhalten würde. Über die Mehrheitsgesellschaft lernen wir hingegen umso mehr.

Seit dem Spätmittelalter ist die Existenz von Angehörigen der Roma im Großraum Düsseldorf durch schriftliche Quellen nachgewiesen. Erst seit dem 17. und 18. Jahrhundert tauchte für die Minderheit im deutschen Sprachraum die Eigenbezeichnungen „Sinti“ oder „Cinte“ auf. Ihre Geschichte bis zum Jahre 1918 zu (be-)schreiben, ist schwierig: Die Quellen wurden von Akteuren der Mehrheitsgesellschaft verfasst, schriftliche Nachrichten der Sinti oder der später immigrierten Roma selbst sind nicht überliefert. Sie haben keine Schriftquellen hinterlassen, sondern ihre Sprache, ihre Geschichte und Traditionen, ihre Bräuche und Lieder mündlich tradiert – und zwar nahezu ausschließlich innerhalb der eigenen Gruppen. Die Menschen, die in den bruchstückhaft überlieferten Quellen von außen dargestellt werden, sind keineswegs Angehörige einer homogenen Gruppe, die ethnisch, kulturell oder soziolinguistisch klar definiert wäre. Im Gegenteil: Die Personen, die zumeist unter der Fremdbezeichnung „Zigeuner“ zusammengefasst wurden, waren Angehörige heterogener Gruppen und Familienverbände, die im langen Zeitraum zwischen der Mitte des 15. Jahrhunderts und dem Ende des Ersten Weltkrieges einem historischen Wandel sowie räumlicher und sozialer Mobilität ausgesetzt waren. So darf vermutet werden, dass unter dem weit verbreiteten Schlagwort „Zigeuner“ sowohl deutsche Sinti als auch aus Polen, Ungarn, Russland, aus dem Balkan, aus Griechenland oder der Türkei immigrierte Roma, aber auch französische Sinti-Manouches, rumänische Kalderasch, Lovara aus der Walachei oder aus Ungarn, muslimische Aschkali aus Bulgarien oder Albanien, habsburgische Burgenland-Roma, böhmische Lalleri, nord- und westeuropäische Kalé oder spanische Gitanos gemeint waren. Auch dürften Jenische, „Bohemiens“ oder „Fahrende“ aus der Schweiz oder aus Südwestdeutschland oder andere „nach Zigeunerart umherziehende“ Vagabunden pauschal als „Zigeuner“ bezeichnet worden sein, ohne dass sie überhaupt Sinti oder Roma waren oder sich als solche fühlten. Häufig werden Menschen benannt, die als Reisende durch das Land und die Städte zogen und hier verschiedene Waren und Dienstleistungen anboten: In den Quellen der Region Düsseldorf werden Musiker, „Bärenführer“ oder „Thierleiter“, Schausteller, Seiltänzer, Artisten und Zirkusleute genannt, ebenso Scherenschleifer, Schmiede, Kesselflicker und zahlreiche Korbflechter. Viele boten sich als Bauhandwerker und Tagelöhner, Instrumentenbauer oder Erntehelfer an, gehandelt wurde mit Pferden, Kurzwaren, Tuchen, Körben, Geigen und Gitarren. Die Frauen organisierten Haushalt und Familie, gingen als Hausiererinnen von Hof zu Hof, stellten Textilien her oder handelten mit Stoffen und Garnen, Knöpfen, Schnallen, Gürteln oder Schmuck; einige verdingten sich

als Artistinnen, Tänzerinnen, Wahrsagerinnen oder „weise Frauen“, relativ selten gibt es Belege dafür, dass sie gemeinsam mit den Kindern der Bettelei nachgingen. Für die Frühe Neuzeit und auch die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts muss festgehalten werden, dass die teilnomadische Lebensweise der Sinti keineswegs ein exklusives Alleinstellungsmerkmal war: Es gab zahlreiche Menschen, die – ohne Sinti oder Roma zu sein – einen Großteil ihres Lebens auf der Straße verbrachten, etwa als Wanderarbeiter und Handwerksgesellen auf der Walz, fahrende Künstler, Gaukler, Artisten und Musikanten, Vaganten, Scholare und Studenten, Jahrmarktbeschicker, Trödler, Händler und Hausierer, jüdische Familien, die kein gesichertes Aufenthaltsrecht hatten („unvergeleitete Pack- und Betteljuden“), christliche Wanderprediger und Bettelmönche, Söldner und Deserteure, Quacksalber und mobile Wundärzte, aber eben auch Menschen, die durch stark abweichendes oder sogar kriminelles Handeln zur Nichtsesshaftigkeit gezwungen waren oder diese konkret für ihren Lebensunterhalt nutzten: Räuber, Wegelagerer, Bettler und Landstreicher, Vagabunden und anderes – wie es hieß – „herrenloses Gesindel“. Insofern waren Sinti, die von temporären Aufenthaltserlaubnissen abhängig waren, bis sie wieder vertrieben wurden, bei Weitem nicht die einzigen „fahrenden Leute“ auf den Straßen und Chausseen Mitteleuropas.<sup>30</sup> Ernst Schubert hat diesbezüglich sogar von der „latente[n] Mobilität und [der] bedingte[n] Seßhaftigkeit“ gesprochen und „Mobilität als gesellschaftliche Grunderfahrung“ beschrieben.<sup>31</sup>

Richard van Dülmen schreibt hierzu: „Das fahrende Volk gehörte zum Erscheinungsbild der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Dorf- und Stadtgesellschaft und war auf allen Jahrmärkten vertreten [...]. Während die seßhaften unehrlichen Handwerker zumeist von den Obrigkeiten gegen die Ausgrenzung durch die Zünfte Schutz erhielten, wurden die Nichtseßhaften von den Herrschaftsträgern nicht toleriert und oft sogar als Müßiggänger oder potentiell Kriminelle regelrecht für rechtlos erklärt. Sicherlich wurde dabei differenziert, aber seit dem Dreißigjährigen Krieg wird der Kampf der Obrigkeit gegen das fahrende Volk immer entschiedener. Wollten die Zünfte das fahrende Volk lediglich vom Handwerk fernhalten, diskriminierte es die Obrigkeit als leichtsinniges, böses und herrenloses Gesindel, das keinen Schutz und keine Rechte genießen durfte.“<sup>32</sup>

Und auch die deutschen Sinti blieben nicht mehr nur für und unter sich, sondern auch ihre Gruppen und Familienverbände unterlagen einem stetigen Wandel: Vereinzelte Heiraten mit Männern oder Frauen aus der Mehrheitsgesellschaft sowie der durch ganz unterschiedliche Lebensumstände begünstigte Gang in die dauerhafte Sesshaftigkeit an einem Ort von einzelnen Familien waren Faktoren, die die Gruppen stetig heterogener und offener machten. Manche Nicht-Sinti („Gadsche“) wiederum rissen aus ihren Lebensumständen aus und schlossen sich den mobilen Gruppen dauerhaft an und

<sup>30</sup> Vgl. Ulrich Kronauer: Vom gemeinsamen Vorurteil gegenüber „Juden, Zigeunern und derlei Gesindel“ im 18. Jahrhundert, in: Herbert Uerlings/Julia-Karin Patrut (Hg.): „Zigeuner“ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion (= Exklusion/Inklusion, Bd. 8), Frankfurt am Main 2008, S. 137–150.

<sup>31</sup> Ernst Schubert: *Fahrendes Volk im Mittelalter*, Bielefeld 1995, S. 29 ff.

<sup>32</sup> Richard van Dülmen: *Der ehrlose Mensch. Unehrllichkeit und soziale Ausgrenzung in der frühen Neuzeit*, Köln/Wien 1999, S. 27.



*Eine herumziehende Zigeuner-Familie.*

Zelt und Karren, Nacktheit und Unordnung, bewaffnete Männer und rauchende Frauen dominieren den karikaturenhafte Kupferstich von Christian Schule aus dem Jahre 1808. Der Zeichner und Kupferstecher Georg Christian Schule (1764–1816) stammte aus Dänemark, verbrachte jedoch einen Großteil seines Lebens in Leipzig. (Mahn- und Gedenkstätte, Sammlung, GED-72-009-200.173)

blieben bei ihnen; sie wurden akzeptiert, aufgenommen und integriert. Vielfach belegten Familienverbände „Winterquartiere“, wo sie die kalten Monate dauerhaft verbrachten, und gingen dann im Frühling und Sommer „auf Reise über Land“. Die Bewegungen, die sie dabei zurücklegten, vollzogen sich nicht nur in den Grenzen der Rheinprovinz: Sinti-Familien aus Düsseldorf und Umgebung kamen ins Westfälische und in das aufstrebende Industrieviertel an Ruhr und Emscher, ins Sauerland oder in die Eifel, nach Norddeutschland, ins Elsass oder nach Lothringen, in die Niederlande oder nach Frankreich. Viele dieser Gruppen, die im 19. oder frühen 20. Jahrhundert in solcher Form „teilsesshaft“ waren, kehrten immer wieder zu ihren ursprünglichen Orten zurück; andere hingegen blieben woanders und richteten sich in anderen deutschen oder europäischen Regionen ein. Diese räumliche Mobilität führte auch zum Austausch mit anderen Gruppen, aber ebenso mit anderen Völkern und Gesellschaften, mit fremden Kulturen und Sprachen. Sie forderte den Familien ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit, Geschicklichkeit und

Flexibilität ab. Sie erweiterte aber auch Horizonte und Erfahrungswelten. Ein hermetisch abgeschottetes Leben der Sinti hat es nicht gegeben, vielmehr gab es nahezu täglich Sozialbeziehungen und Austausch mit der Mehrheitsgesellschaft.<sup>33</sup> „Das Leben der Rom-Gruppen war wie bei jeder sprachlichen und ethnischen Minderheit auch von einer kulturellen Mobilität zwischen der Innen- und der Außenwelt bestimmt. Sinti im Alten Reich haben sich die Sprache ihrer neuen Heimat angeeignet, doch untereinander verwendeten sie nach wie vor ihre eigene Sprache. Sie behielten auch ihre eigene Praxis der Namensvergabe, wobei sie für die Außenwelt der sprachlichen Umgebung angepasste Namensformen annahmen.“<sup>34</sup>

Hinzu kamen Zuwanderungsbewegungen aus dem Ausland, die das alte Bild des deutschen „Zigeuners“ immer diverser und vielfältiger werden ließen: Ost- und südosteuropäische Roma kamen besonders als Arbeitsmigranten während der Hochindustrialisierung in das noch junge Deutsche Reich. Lange vor der NS-Zeit lesen wir von ihnen in den örtlichen Quellen als „staatenlosen“ oder „ausländischen Rom-Zigeunern“, aus dem „osmanischen Reich“ oder der „Turkey“ stammend. Die Roma sprachen andere Dialekte oder Variationen des Romanes als die deutschen Sinti und brachten andere Sitten und Gebräuche aus ihren Heimatregionen mit ins Rheinland. Wie viele Roma exakt seit den 1870er- und 1880er-Jahren ins rheinisch-westfälische Industriegebiet und auch nach Düsseldorf kamen und woher genau sie stammten, ist völlig unbekannt.

Da die wenigen Düsseldorfer Quellen entweder exotisierend-bewundernd oder radikal ablehnend geprägt waren und meistens obrigkeitliche Repressionen gegen die Roma oder Sinti thematisieren, ist aus ihnen eine stringente, lineare Sozialgeschichte der Minderheit nicht herauszuarbeiten. Sie sagen letztlich mehr über die Mehrheit und ihren Blick auf die Sinti aus als über das Leben der Sinti selbst.

Eines aber lässt sich als klarer Befund festhalten: Sämtliche Theorien, nach denen Sinti oder Roma einen einheitlichen und angeborenen „Volkscharakter“ hatten oder einem angeblichen „Wandertrieb“ nachgingen, laufen ins Leere und lassen sich durch nichts empirisch belegen. Wir haben es eher mit einer außerordentlich heterogenen Menschengruppe zu tun, die sich – vielfach in eine Art Dauermigration gezwungen – immer neu anpassen und verändern musste und die mit pauschalen Zuschreibungen nicht angemessen dargestellt werden kann. Weder im ethnischen oder soziokulturellen noch im biologistisch-anthropologischen Sinne lassen sich die unter der unzureichenden Fremdbezeichnung „Zigeuner“ zusammengefassten Menschen als eine gefestigte „Volksgruppe“ einordnen oder definieren. Die Angehörigen der Minderheiten unterlagen historischen Wandlungsprozessen und der Ökonomie des Überlebens; sie veränderten ihre Sprache, entwickelten ihre Kultur und ihren Alltag beständig weiter und flexibilisierten ihre Arbeits- und Verdienstweisen. Der „ewige“ und „angeborene“ „Zigeuner“ war nicht mehr und nicht weniger als eine Projektion.

<sup>33</sup> Vgl. Karola Fings: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2016, S. 45 f.

<sup>34</sup> Márta Fata: Mobilität und Migration in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2020, S. 164.